

Kirstin Frieden

Freundschaft mit einem Holocaustopfer - Möglichkeiten und Grenzen der Erinnerungskultur in den neuesten Medien und am Beispiel Facebook 2015

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13785>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Frieden, Kirstin: Freundschaft mit einem Holocaustopfer - Möglichkeiten und Grenzen der Erinnerungskultur in den neuesten Medien und am Beispiel Facebook. In: *Mediale Kontrolle unter Beobachtung*, Jg. 4 (2015), Nr. 1, S. 1–11. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13785>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-201511221838>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Kirstin Frieden

Freundschaft mit einem Holocaustopfer – Möglichkeiten und Grenzen der Erinnerungskultur in den neuesten Medien und am Beispiel Facebook

Abstract: In der jüngsten Gegenwart schießen fast täglich neue interaktive, multimediale Formen und Medien der Erinnerungskultur aus dem Boden. Was aber leisten sie für das Erinnern, welche Möglichkeiten der Vermittlung von Vergangenheit haben sie im Gegensatz zu den traditionellen Medien? Eine entscheidende Frage ist dabei die nach der Angemessenheit, denn neben neuen Möglichkeiten weisen die neuesten Medien auch Grenzen, wenn nicht gar Gefahren aus, die Trivialisierung, Beliebigkeit und Kontrollverlust begünstigen – im Fall einer Repräsentation des Holocaust und ihrer Rezeption ein überaus ‚heikler‘ Faktor.

Erinnerungskultur im Web 2.0

‚Neueste Medien unter Kontrolle?‘ Diese an sich schon spannende Frage erhält im Zusammenhang mit der Repräsentation von Holocaust-Erinnerungen in den neuen Medien und einer ‚Gedenkkultur 2.0‘ eine weitere Brisanz, nämlich mit Blick auf die Frage nach *moralischer Kontrolle*. ‚Dürfen‘ diese neuesten Medien wie Facebook, Twitter oder YouTube, die eher auf Unterhaltung und Alltagskommunikation ausgerichtet sind, überhaupt zwei so unterschiedliche Bereiche – im Facebook-Fall, um den es hier gehen soll, social network und Holocaustgedenken – zusammenbringen und dies auch noch unter dem Deckmantel des in diesem Kontext sicherlich fragwürdigen Begriffs der ‚Freundschaft‘? Ist das moralisch zu vertreten und medial zu kontrollieren?

Fast täglich erscheinen heute neue interaktive, (multi-)mediale Formate unter dem Aspekt einer ‚Erinnerungskultur im Web 2.0‘ (u.a. Eric Meyer 2010) – von Videotagebüchern Holocaustüberlebender, geschichtsdidaktischen Lernprogrammen und virtuellen Rundgängen durch Museen und Gedenkstätten, bis hin zu dem YouTube-Video *Dancing Auschwitz* ([The](#)

[Secluded BLADE 2010](#))¹ oder eben der Freundschaft mit einem Holocaustopfer auf Facebook. Klar scheint, dass diese neuen Erinnerungsformate in erster Linie die junge ‚Medien-Generation‘ ansprechen sollen und sich derart an ihren Trends und Medienkompetenzen orientieren, sich also sozusagen genau dort andocken, wo sich die junge Zielgruppe sowieso die meiste Zeit aufhält: im Internet.

Zeitgleich aber mit einem allgemein unstrittigen medialen Erneuerungsgebot werden kritische Stimmen lauter, welche den ‚medialen Relaunch‘ des Holocaust in populäre, digitale Massen- und Kommunikationsmedien als ästhetisch anstößig und moralisch bedenklich in Frage stellen. Dass mit dem unaufhaltbaren Fortschritt der Medien- und Kommunikationskultur nun auch vor diesem sensiblen Thema nicht haltgemacht wird, führt dabei – und zwar erneut – zu mannigfaltigen Diskussionen über die Darstellung des Holocaust und die Grenzen seiner medialen Repräsentation. Die Befürchtung, dass wir heute an einer Schwelle stehen, an der die über Jahrzehnte hinweg gefestigten und tradierten Narrative und Medien der Gedenkkultur einer allgemeinen ‚Modernisierungswut‘ anheimfallen könnten, zeugt zwar sicherlich von einer übertriebenen apokalyptischen Dramatik, wird aber, das zeigen auch die fachinternen Diskussionen um die viel beschworene Zukunft des Erinnerns, offensichtlich wirklich als Bedrohung wahrgenommen, insbesondere als Bedrohung des guten ‚historischen Geschmacks‘.

Es stellt sich nämlich besonders die Frage, wie Inhalte und Konnotationen der Erinnerungskultur verändert werden, wenn sie virtuell verbreitet und durch die Eigenschaften des Internets nicht mehr institutionell geleitet, sondern im virtuellen Fluss der Zeichen außer Kontrolle geraten können. Eine der herausragenden Eigenschaften des Internets und der neuesten Medien ist es ja gerade, dass Inhalte sekundenschnell vermittelt, aber auch verändert und per Klick theoretisch an alle und jeden im Netz übersendet werden können. Speicherungen und damit auch die so notwendig erscheinende Konservierung von historischen Fakten, Meinungen und Werten, wie sie in anderen Erinnerungsmedien stattfinden, werden durch den Gebrauch des Internet wenn nicht unmöglich, so doch schwieriger und vielfach unkalkulierbar.

¹ Die ursprüngliche Fassung von Jane Korman unter dem Titel *Dancing Auschwitz* ist mittlerweile nur noch ohne Ton vorhanden; der Neupload von „The Secluded BLADE“ stellt den Ton weiterhin zur Verfügung.

Facebook als Erinnerungsmedium

Facebook ermöglicht es Dir, mit den Menschen in Deinem Leben in Verbindung zu treten und Inhalte mit diesen zu teilen.

Der Slogan auf der Startseite von Facebook markiert bereits den Stein des Anstoßes einer Diskussion um Facebook als Medium der Erinnerungskultur des Holocaust: die offensichtliche Vermischung zweier zunächst grundsätzlich konträr erscheinender Ebenen, nämlich social networking und Holocaustgedenken. Auch das Prädikat ‚populär‘, welches gerade Facebook trägt, erweckt wenig Vertrauen in ‚aufrichtiges‘ Gedenken. Popular culture und Erinnerungskultur scheinen sich grundsätzlich eher abzustößen denn aufeinander zu beziehen.

Dabei geht es in diesem Zusammenhang nicht nur um den vermeintlichen ‚U-Verdacht‘ dieser Medien, den Vorwurf der Unterhaltung um jeden Preis, sondern auch darum, ob sich die Geschichte des Holocaust überhaupt in den neuesten Medien des Internets angemessen repräsentieren und rezipieren lässt und dadurch ein gewinnbringender Beitrag zur Erinnerungskultur und zur Zukunft des Erinnerns zu erwarten ist. Unzweifelhaft ist, dass von dem Onlinenetzwerk Facebook, dessen ‚sozialer Auftrag‘ in der leichten Alltagsunterhaltung, dem Austausch persönlicher Informationen und der Pflege von Kontakten und Freundschaften liegt, sicherlich nicht unmittelbar erwartet wird, einen ‚didaktischen Auftrag‘ zu den Themen Holocaust und Nationalsozialismus zu leisten.

Facebook ist heute kaum noch aus der virtuellen Welt wegzudenken und behauptet insbesondere bei der jüngeren Generation einen festen Platz in ihrem Alltag, ihrem Kommunikationsverhalten und für das ‚Beziehungsmanagement‘. Beziehungen können heute weitgehend über die sozialen Netzwerke initiiert und gepflegt werden, und so entsteht auch in der virtuellen Community ein Gefühl von Gemeinschaft und Verbindlichkeit, welches für soziale Kommunikation ebenso gilt wie für den Vorgang des sozialen Erinnerns, angelehnt an Jan Assmann und Maurice Halbwachs (u.a. Halbwachs 1985, J. Assmann 1992).

Für Facebook gilt, dass hier sowohl soziale und kommunikative Interaktion als auch Selbstdarstellung ermöglicht wird, womit nicht nur die soziale Handlung der Kommunikation mit virtueller Interaktivität verknüpft,

sondern auch die private Ebene zumindest teilweise öffentlich einsehbar und zugänglich gemacht wird. Alle, die auch nur entfernt mit Profil-Inhabern bekannt sind, können an deren Leben teilhaben und sich (sofern sie akzeptiert werden) – als ‚Freund‘, mit postings und Fotos – selbst in deren Leben einschreiben. Es scheint genau auch diese Halb-Öffentlichkeit, die ‚Zurschaustellung des Ichs‘ zu sein, die einen besonderen Reiz von Facebook ausmacht und die mit zu dessen ungemeiner Popularität beiträgt. Zugleich wird dieser Fakt für die Darstellung eines Holocaustopfers zu einem moralischen Problem.

Dass mittlerweile nicht mehr nur natürliche Personen, sondern auch Firmen, Markenprodukte, Institutionen – ganz zu schweigen von Kunst- und fiktiven Personen – ein Profil bei Facebook haben, legt eine Erweiterung der sozialen Netzwerkaktivität auf populäre und aufmerksamkeitsökonomische Aspekte offen. Eine problematische Tendenz wird hierbei durch die Existenz von Profilen Verstorbener – darunter auch Opfer von Gewaltverbrechen – offenbar, die mitunter als verstörende Zeichen und ‚virtuelle Denkmale‘ im Netz kursieren und deren Spuren meist nicht vollständig gelöscht werden können – ein zweifelhafter Beweis dafür, dass die ‚omni-kommunikative Gegenwart‘ (Heyer 2010: 14) vor dem Tod nicht haltmacht.

Ein virtuelles Denkmal besonderer Art und zugleich eine populäre Medialisierung des Holocaust fand 2009 auf den Seiten von Facebook statt. Neben bekannten Holocaust-Opfern wie Anne Frank wurde im Jahr 2009 auch das Profil Henio Zytomirskis in das soziale Netzwerk Facebook eingestellt ([„Zytomirski“ 2010](#)). Henio wurde 1933 im polnischen Lublin geboren und 1942 im NS-Vernichtungslager Majdanek ermordet. Auf seinem Facebookprofil wird sein kurzes Leben auf das sechste Lebensjahr eingefroren.

Wer bis zum Sommer 2010 – dann wurde das Profil von seinem Urheber, dem Historiker Piotr Brozek als aktive Seite gelöscht und existiert heute nur noch als ‚Gedenkseite‘ – auf Henios Profil per Mausclick eine Freundschaft mit dem sechsjährigen Jungen einging, konnte teilhaben an dem bis dato unbeschwerten Leben und der Gedankenwelt des polnischen Jungen in den 1930er Jahren. Auf dessen Pinnwand fanden sich die Bilder seiner Familie und einer unbeschwerten Kindheit. Im persönlichen Fotoalbum Henios waren dann auch die Nachrichten von seinen Facebookfreunden versammelt, u.a. Grußkarten zum Valentinstag, Grüße zur Einschulung usw., die aus der ganzen Welt gepostet wurden.

Dabei ist nicht nur die Internationalität dieser Freunde, sondern auch ihre Anzahl für einen Sechsjährigen mehr als beachtlich. Während der Durchschnittsuser von Facebook durchschnittlich 342 Freunde vorweisen kann (Nocun 2013), erreichte Henio innerhalb weniger Monate die 5000-Freunde-Grenze, durch deren Überschreitung sein Profil durch Facebook zur ‚Fanseite‘ erklärt wurde. Zuvor war Henio bereits automatisch von Facebook zur Person des ‚öffentlichen Lebens‘ erklärt worden. Diesem posthumen Idol- und Ikonenstatus hat Brozek entgegengewirkt, indem er das Profil löschte, was ohnehin von Anfang an seine Intention war, um die Stille und Leere zu symbolisieren, die der Holocaust in der Welt hinterlassen hat.

Der Entstehungshintergrund des Profils offenbart sich dem Nutzer Facebooks erst durch – wie sollte es anders sein – digitale Recherchen. Ein Link auf Henios Profil führt auf die Homepage des Kulturvereins *Grodzka-Tor – Teatr NN* der Stadt Lublin, die zugleich Henios Heimatort war und Ausstellungsort seiner Geschichte ist. Zu dem Projekt *Das große Buch der Stadt*, welches 1998 ins Leben gerufen wurde und die jüdische Geschichte der polnischen Stadt dokumentiert, steuerte auch Henios Kusine Familiendokumente und Fotos der Familie Zytomirski bei. Neben einer Fotoausstellung im Jahr 2007 veranstaltet das Kulturzentrum seit 2005 auch die jährliche Aktion *Letters to Henio*. Seitdem schreiben Anwohner Lublins am 19. April, dem Holocaust-Gedenktag Polens, Briefe an den Jungen, die anschließend – auf einer *realen* Pinnwand im Kulturhaus – ausgestellt werden. Der Historiker Brozek hatte diese Briefe zunächst auch online dokumentiert und archivierte und erschuf schließlich die *virtuelle* Pinnwand und das Facebook-Profil, wodurch Henios ‚virtuelle Wiedergeburt‘ auf Facebook möglich wurde.

Wiedergeburt im Netz

Für die Inszenierung von Henios Biographie greift Brozek auf eine Vielzahl traditioneller Erinnerungsmedien zurück. Die Bedingungen für diese virtuelle Transformation scheinen auf Facebook geradezu ideal, so ist z.B. das Fotoalbum, welches Henios Profil ausschmückt und ihn sichtbar und identifizierbar macht, im traditionellen Sinne ein besonders leistungsfähiges Gedächtnismedium und „Stabilisator von Erinnerungen“ (A. Assmann 2006: 249). Dies funktioniert so auch auf Facebook, besonders

dann, wenn die visuellen Bilder kommentiert und damit in einen sinnstiftenden Zusammenhang gestellt werden. Im Fall von Henio ist es nicht der erinnernde Erzähler selbst, der hier einen Kontext generiert, sondern die Rezipienten, die Freunde. Und auch hier liegt eine besondere Eigenschaft der neuesten Medien vor, dass dort letztlich die Rolle der Produzenten und Konsumenten verschmelzen, um die Interaktivität zu befördern. Diese „Ausfransung von Autorschaft“ (Hickethier 2003: 118) ermöglicht so zwar auf der einen Seite den aktiven und unmittelbaren Zugang zum Thema, auf der anderen Seite birgt sie aber auch die Gefahr nicht autorisierter Zugriffe, Fehldeutungen und in diesem Fall rassistischer oder antisemitischer Einschreibungen, die auch auf Henios Profil auftauchten und mit ins Kalkül einer möglichen Attestierung von Angemessenheit einer solchen Holocaust-Thematisierung auf Facebook genommen werden müssen.

Nichtsdestotrotz: Mit dem virtuellen Profil Henios und der Facebook immanenten Aufforderung, selbst durch das Posten von Nachrichten, durch die Verlinkung mit anderen, das Einstellen von Fotos etc. aktiv zu werden, wird nicht nur eine interaktive und interkulturelle Kommunikation ermöglicht, sondern auch aktives soziales Erinnern erprobt, und es findet letztlich beinahe ‚en passant‘ die Auseinandersetzung mit dem Holocaust statt.

Dass der Historiker Brozek dabei auf ein interaktives Webmedium setzt, erscheint nicht nur als intelligent gewählt, sondern geradezu als unabdingbar für die Zukunft des Erinnerns und – unter dem Aspekt der permanenten Erneuerung und Transformation der Medien – auch als folgerichtiger, geradezu natürlicher Prozess des medialen, kommunikativen Wandels. Brozek transformiert die Ausstellung aus ihrer Musealität heraus in die lebendige Welt des Internets, in der nicht mehr handgeschriebene Briefe und vergilbte Fotos an einer Leinwand Bestandteil der Repräsentation des Holocaust sind, sondern digitalisierte Nachrichten und Bilder auf der virtuellen Pinnwand von Facebook.

Fazit: Moralische Kontrolle im Netz?

Eine Vorstellung des Grauens, wenn man sie denn überhaupt erzeugen kann, hat wesentlich damit zu tun, dass wir uns letztlich keine Bilder machen können, von dem, was passiert ist. Das ist eine Form von Reflexion, die ich diesem Profil erst einmal abspreche. ([Wenzel 2010](#))

Die sinnstiftende Verknüpfung von alltäglicher Onlinekommunikation und Holocaustgedenken wird in der Diskussion um die Erinnerungskultur auf Facebook vielfach als Problem erfasst. Mirjam Wenzel von dem *Jüdischen Museum Berlin*, also einer Institution traditioneller Gedenkkultur, steht dieser Form der Erinnerungskultur skeptisch gegenüber, weil

sich das auf eine Art und Weise mit dem mischt, wie Facebook sonst genutzt wird, nämlich als social networking mit Informationen zwischen Freunden, denen man kleine Dinge zupostet. (Ebd.)

Was aber wäre falsch daran, Erinnerungsnarrative und -bilder quasi im virtuellen Vorbeigehen in den ‚neuen Lebensraum‘ der jungen Generation zu implementieren – und geht es nicht gerade darum, historische Narrative an die Bedingungen und Gegebenheiten der jeweiligen Gegenwart und ihrer Akteure anzupassen und die Auseinandersetzung mit dem Holocaust zu einem selbstverständlichen Teil der Alltagswelt zu machen?

Die Notwendigkeit einer kritischen Aktualisierung von Erinnerungskultur, wird auch von den Vertretern der traditionellen Gedächtniskultur selbst immer wieder betont. So bezieht zum Beispiel die israelische Gedenkstätte Yad Vashem durch die Digitalisierung der *Pages of Testimony* ([2004](#)) in der *Central Database of Shoah Victims' Names* neueste Medien und Technologien zur Vermittlung des Holocaust ein und ebnet so einen Pfad in Richtung Erinnerungskultur im Web 2.0.

Dennoch bleibt es im Fall von Facebook sicherlich zunächst ein schmaler Pfad. Die Frage, ob gerade das Internet das richtige Milieu für ein angemessenes Erinnern an den Holocaust und ob speziell das soziale Netzwerk Facebook der richtige Ort für die Weitergabe authentischer Geschichten von Holocaustopfern ist, ist vor allem in Hinblick auf die Frage nach der Kontrolle dieser Angebote virulent. Während die traditionellen Erinnerungsmedien vor allem auf Speicherung, Konservierung und Re-

präsentation ausgelegt sind, bleiben Autorschaften im Internet ungeschützt, Inhalte flüchtig und veränderbar und somit auch dem Missbrauch jeglicher Fassung ausgesetzt. Außerdem werden gerade diese neuesten Medien nachweisbar auch für das genaue Gegenteil von Gedenken und Geschichtsbewusstsein genutzt, nämlich zur Geschichtsrevision und der Verbreitung rassistischen Gedankenguts. Auf der Rückseite der ‚glänzenden Medaille‘ des technologischen und medialen Fortschritts und seiner neuen Möglichkeiten zeigen sich also auch deutliche Gefahren des Missbrauchs. Für das Jahr 2010, zur gleichen Zeit also, zu der das Profil Henios seinen Fanstatus erhielt, zählte die Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet in ihrem Jahresbericht 2010 ([Zentralstelle der Länder 2011](#)) mehr als 1700 deutschsprachige Internetseiten mit rechtsextremen Inhalten auf – in ihrem jüngsten Bericht ([2014](#)) verzeichnet sie gar mehr als 5500 Seiten. Besonders die sozialen Netzwerke wie Facebook und Instagram, Videoplattformen wie YouTube oder Myspace oder auch der Nachrichtendienst Twitter dienen der rechtsextremen Szene als Informations- und Kommunikationskanäle und erreichen damit die Jugend auf alarmierende Weise.

Und dennoch: Die junge Generation, an die sich die Erinnerungsangebote der Zukunft wenden, wächst heute unter dem Einfluss technologischen Fortschritts und z.T. gar in einer ‚virtuellen Parallelwelt‘ auf. Die ‚digital natives‘ wählen heute ganz andere Zugänge zu Themen, die bisher eher von den traditionellen Medien repräsentiert wurden. Somit kommen wir gar nicht umhin, die virtuelle Welt des Internets auch zum Medium des kulturellen Holocaust-Gedächtnisses zu zählen; und damit gehört dann auch das ‚Gesichtsbuch‘ Henios mit in das Portfolio der Erinnerungskultur und als weiteres Medium nicht anstelle, aber doch vielleicht an die Seite des Geschichtsbuches. Das Facebook-Profil Henios sowie auch viele andere Onlineformate im Bereich der Erinnerungskultur entwickeln sich ja nicht im luftleeren Raum, sondern referieren auf traditionelle Erinnerungsmuster und -medien. Der Bedeutungsgewinn der neuesten Medien für die Erinnerungskultur impliziert somit weder die Entwertung traditioneller Gedenkkultur, noch stellen Formate wie Facebook die ausschließliche Prognose für die Zukunft. Sie sind vielmehr *eine* Stufe in einer dauerhaften medialen Transformation und *eine* Möglichkeit von vielen, Vergangenheit zu vergegenwärtigen.

Und doch hinterlässt der persönliche Kontakt mit Henio einen etwas fahlen Geschmack und ruft Begriffe wie ‚Trivialisierung‘, ‚Verharmlosung‘, ‚Marginalisierung‘ hervor, vor denen auch die wissenschaftliche Distanz nicht schützt. Darf wirklich jeder mit einem fremden Holocaustopfer befreundet sein? Ist das ethisch und moralisch vertretbar? Oder stoßen wir hier an eine Grenze – an eine, die den schier unlösbaren Widerspruch zwischen Ethik und Ästhetik aufzeigt? Diese unweigerlichen Empfindungen verdeutlichen einmal mehr den schmalen Grat zwischen dem Versuch, die Erinnerung an den Holocaust einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und erfahrbar zu machen, und der trivialen Zuschaustellung eines menschlichen Schicksals in eben jener schutzlosen Öffentlichkeit. Die unbeständigen virtuellen Eigenschaften von Facebook versprechen dem erst einmal nicht allzu viel Stabilität beizufügen. Der ‚Sinn‘ des Profils kann sich erst mit der Erfahrung des Kontextes ergeben, der allerdings nicht sofort auf der Hand liegt.

Offen und diskutabel bleibt also an dieser Stelle die Frage der Angemessenheit der Repräsentation des Holocaust in den populären digitalen Alltagsmedien sowie die Frage nach ihrer Kontrolle, die in diesem Kontext immer eine moralisch-ethische Wertung impliziert. Sicher scheint aber, dass die erhöhte Erreichbarkeit und der aktive Einbezug der vermeintlich (NS-)geschichtsmüden jungen Generation, um die sich eine zukunftsgewandte Erinnerungskultur bemühen muss, ein legitimer Grund für Holocaust-Thematisierungen im WWW sind. Trotz aller Chancen wird sich die brisante Frage nach möglichen Kontrollinstanzen im Netz gerade für dieses hochsensible Thema jedoch nicht umgehen lassen. Die Frage ist nur: Wie lässt sie sich beantworten?

Literatur

- American Society for Yad Vashem (2004): „Pages of Testimony“, in: *Central Database of Shoah Victims' Names*, <http://db.yadvashem.org/names/search.html?language=en>, publ. 2004, zit. 01.12.2014.
- Assmann, Aleida (2006): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München.
- Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München.
- Halbwachs, Maurice (1976): *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, übers. v. Luca Geldsetzer, Frankfurt/M.
- Heyer, Julia Amalia (2010): „Anne Frank postet noch. Soziale Netzwerke lassen Holocaust-Opfer wiederauferstehen“, in: *Süddeutsche Zeitung* (12.03.2010), S. 14.
- Hickethier, Knut (2003): *Einführung in die Medienwissenschaft*, Stuttgart.
- Meyer, Erik (Hg.) (2009): *Erinnerungskultur 2.0. Kommemorativ-Kommunikation in digitalen Medien*, Frankfurt/M.
- Nocun, Katharina (2013): „WolframAlpha: Facebook-Nutzerdaten unter der Statistiklupe“, in: *Netzwelt*, <http://www.netzwelt.de/news/95749-wolframalpha-facebook-nutzerdaten-statistiklupe.html>, publ. 03.05.2013, zit. 10.12.2014.
- „Secluded Blade, The“ (2010): „I will survive Auschwitz“ [Jane Korman: „Dancing Auschwitz“], in: *YouTube*, <http://www.youtube.com/watch?v=cFzNBzKTS4I>, publ. 13.11.2010, zit. 26.08.2010.
- Wenzel, Mirjam (2010): zitiert nach „3sat Kulturzeit“, Onlineausgabe, in: *3sat.de*, <http://www.3sat.de/SCRIPTS/print.php?url=/kulturzeit/themen/142553/index.html>, publ. 08.03.2010, zit. 14.03.2010.
- Zentralstelle der Länder für Jugendschutz im Internet (2011): *Rechtsextremismus online beobachten und nachhaltig bekämpfen. Bericht 2010 über Recherchen und Maßnahmen*, Version 2, archiv. unter *Hass im Netz*,

<http://www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/dokumente/PDFs/Jahresberichte/bericht2010v2.pdf>, publ. 2011, zit. 10.12.2014.

— (2014): *Rechtsextremismus online beobachten und nachhaltig bekämpfen. Bericht über Recherchen und Maßnahmen im Jahr 2013*, archiv. unter *Hass im Netz*, <http://www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/pk2014/bericht2013.pdf><http://www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/pk2014/bericht2013.pdf>, publ. 2014, zit. 01.12.2014.

„Zytomirski, Henio“ [Piotr Brozek] (2010): „Henio Zytomirski Page“, in: *Facebook*, <https://www.facebook.com/zytomirski>, publ. 2010, zit. 25.11.2014.